

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– Oktober 2026 –

Pjecha, Martin: *Theo-politics of the Hussite Movement*. From Reform to Revolution. Leiden/Boston: 2024 Brill. 284 S. (SMRT 246), kt. € 126,26 ISBN: 978-90-04-70053-6

Auf welchem gedanklichen Fundament erwuchs aus einer innerkirchlichen Reformbewegung jene revolutionäre Dynamik, die das Königreich Böhmen des frühen 15. Jh. in seinen kirchlichen wie politischen Ordnungsstrukturen erschütterte und nachhaltig veränderte? Dieser leitenden Frage widmet sich Martin Pjecha in der hier anzuzeigenden Studie *Theo-politics of the Hussite Movement*. Mit ihr legt der Vf. eine gleichermaßen originelle wie überzeugende Untersuchung zur Frühphase der hussitischen Bewegung vor.

In ihrem Zentrum steht eine Rekonstruktion der hussitischen Radikalisierung, der es gelingt, etablierte Deutungen der Hussitenrevolution erkennbar zu erweitern, indem sie die Entwicklung dieser Dynamik nicht primär aus sozialen, politischen oder ökonomischen Faktoren zu erklären sucht, sondern sich auf deren theologische und ideengeschichtliche Voraussetzungen fokussiert und konsequent die für die hussitische Reformbewegung relevanten theologischen Denkfiguren in den Mittelpunkt rückt. Sie eröffnet damit eine neue Perspektive auf ein zwar vergleichsweise intensiv erforschtes, in seinen Grundannahmen jedoch bislang bemerkenswert stabiles Forschungsfeld.

Im Anschluss an eine knappe Einführung (1–15), die prägnant über Forschungsfrage und -stand sowie über den Aufbau der Untersuchung informiert, gliedert sich die Studie in vier einer klaren thematischen wie chronologischen Linie folgende Hauptkap., welche den Weg der hussitischen Bewegung von ihren theologischen Voraussetzungen bis zur revolutionären Zuspitzung nachzeichnen: Nachdem das erste Kap. (16–74) zunächst die ideengeschichtlichen Grundlagen der Reformbewegung in den Blick nimmt, widmet sich das darauffolgende Kap. (75–117) der Neuordnung von Wahrheit, kirchlicher Autorität und Frieden im Kontext der Hus-Krise. Das dritte Kap. (118–193) richtet den Fokus sodann auf die politische Bedeutung der Laienkelchforderung, bevor das letzte Hauptkap. (194–249) schließlich den Übergang von der Reform zur Revolution erhellt. Eine konzise Schlusszusammenfassung (250–253) bündelt die Ergebnisse der Studie. Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Namens- und Sachreg. erleichtern die wissenschaftliche Nutzung und interessengeleitete Lektüre.

In gleichermaßen bemerkenswerter Klarheit wie überzeugender Stringenz weist Pjecha nach, dass die hussitische Bewegung nicht lediglich als Reaktion auf kirchliche Missstände oder politische Krisen verstanden werden kann. Vielmehr entwickelte sie eine eigenständige ‚politische Theologie‘ (9), in der Fragen von Wahrheit, Ordnung, Eucharistie, Reform und gesellschaftlicher Erneuerung untrennbar miteinander verbunden waren. Die theologischen Überzeugungen der Hussiten waren

nicht bloße Begleiterscheinungen politischer Entwicklungen, sondern bildeten deren eigentliche Triebkraft.

Besonders hervorzuheben ist die ideengeschichtliche Präzision, mit der der Vf. bislang unterschätzte Traditionslinien rekonstruiert. Während die Forschung den Einfluss John Wyclifs oder augustinischer Denkfiguren häufig in den Vordergrund gestellt hat, lenkt Pjecha den Blick auf Matthias von Janov und den christlichen Platonismus als einen bislang nicht hinreichend gewürdigten Wegbereiter hussitischen Denkens (22–49).

Das eigentliche *Movens* seiner Argumentation besteht in einer theologiegeschichtlichen Beobachtung von erheblicher Tragweite: Pjecha exponiert eine spürbare Distanzierung der hussitischen Reformbewegung von der augustinischen Anthropologie mit ihrer Betonung sündhafter Verfallenheit und begrenzter Wirkmächtigkeit menschlichen Handelns zugunsten einer stärker platonisch grundierten Zuversicht in die Erkenntnis- und Reformfähigkeit des Menschen. Besonders überzeugend gelingt dies an Janov, in dessen Schrifttum der Vf. kaum Spuren einer prädestinationischen oder pessimistischen Sündenlehre auszumachen vermag, wohl aber eine an der Inkarnation orientierte Theologie, die Schöpfungsordnung, göttliches Gesetz und eucharistische Realpräsenz in enge wechselseitige Beziehung setzt. Die daraus entwickelte optimistischere Anthropologie eröffnet neue Perspektiven auf menschliche Handlungsfähigkeit, kirchliche Reform und gesellschaftliche Verantwortung: „For the Hussites, the blueprint for collective transfiguration was accessible to all believers [...] – personal participation actually mattered in both the private and collective picture“ (251).

Aus dieser Perspektive heraus entfaltet Pjecha seinen Leitbegriff der ‚Theo-Politik‘: „[T]he Platonist hierarchy of being began to permeate the Hussite perception of political hierarchy, relationships, and loyalties. [...] it was at some point along this path that the under-appreciated mystical thinker Matthias of Janov became politically relevant, as a counterbalance to the attitude of Wycliffite paternalism which dominated the Hussite program of reform. Here, Platonist optimism conspired with the findings taken from historical experience to raise increasingly provocative doubts regarding authorities“ (251f). Wyclifs *lex dei* und Janovs *regula principalis* erscheinen als politisch-theologische Ordnungsentwürfe, die Wahrheit als dynamisches, sich in der Geschichte entfaltendes Geschehen begreifen. Reform avanciert damit zur ganzheitlichen Aufgabe, die weltliche Herrschaftsträger nicht minder in die Pflicht nimmt als kirchliche Amtsträger. Politisches wie kirchliches Fehlverhalten wird konsequent unter der Kategorie der Sünde – und mithin als korrekturbedürftig – gefasst.

Von besonderem heuristischem Wert ist darüber hinaus die Neubewertung der Laienkelchforderung. Pjecha legt überzeugend dar, dass diese sich keineswegs in einem Anliegen individueller Heilsgewissheit erschöpfte, sondern als politisch-theologisches Symbol einer neuen Gemeinschaftsordnung verstanden werden muss (128–136). Auf dieser Grundlage gewinnt auch die Entstehung der taboritischen Bewegung, deren Eschatologie der Vf. nicht als Bruch, sondern als konsequente Radikalisierung bereits vorhandener theologischer Denkmuster interpretiert, neue Konturen.

Methodisch überzeugt die Studie durch eine sorgfältige Auswertung zahlreicher Quellen. Der Vf. verbindet eine dichte Analyse theologischer Texte mit einem ausgeprägten Gespür für deren politische Implikationen. Die sich durch analytische Dichte auszeichnende quellennahe Argumentation bleibt durchgehend transparent und nachvollziehbar. Durch seinen reflektierten Umgang mit Kategorien auf konfessioneller Ebene zur Beschreibung des in sich dynamischen

Entwicklungsprozesses der hussitischen Bewegung (253), gelingt es ihm, diese in ihrer Eigenständigkeit und Eigenart ernstzunehmen und ihre theologische Eigenlogik zugleich in überzeugender Weise sichtbar zu machen.

Pjechas insgesamt lehrreiche Monographie weist weit über eine Detailstudie zur Hussitenbewegung hinaus. Sie verbindet historische Präzision mit theologischer Sensibilität und eröffnet neue Perspektiven auf das Verhältnis von Religion, Politik und gesellschaftlicher Transformation im Spätmittelalter. Mit ihrer hohen wissenschaftlichen Qualität leistet die Studie einen wichtigen Beitrag zur weiteren Erforschung der Frühphase der Hussitenbewegung sowie der ideengeschichtlichen Voraussetzungen des böhmischen Utraquismus im 16. Jh. Ihr ist deshalb eine breite Rezeption weit über den Kreis der Hussitenforschung hinaus ausdrücklich zu wünschen.

Über die Autorin:

Christine Marianne Schoen, Dr., Repetentin am Evangelischen Stift in Tübingen (christine.schoen@elkw.de).